

Slawisch-deutsche Mehrsprachigkeit und Sprachwandel

1. Slawisch-deutscher Sprachkontakt

Die slawische Westausbreitung und die nachfolgende entgegengerichtete Bewegung deutscherseits haben in der zweiten Hälfte des Mittelalters ein nahezu tausend Kilometer tiefes ethnisches Mischgebiet entstehen lassen.¹ Davon interessiert hier – gemäß dem mir aufgetragenen Thema – nur der mittlere und nördliche Teil, in dem die Deutschen zusammengetroffen sind vor allem mit Sorben, Polen und Polaben.

Wir müssen annehmen, daß es besonders in den Grenzzonen zwischen älteren slawischen und jüngeren deutschen Siedelgebieten und in den Gebieten mit Mischsiedlung zunehmend zu ethnischem Kontakt gekommen ist. Eine Begleiterscheinung dieses ethnischen Kontaktes war der Sprachkontakt. Sprachkontakt folgt aus der Divergenz von Sprachgemeinschaft und Kommunikationsgemeinschaft.² Über die Erscheinungsformen des frühen slawisch-deutschen Sprachkontaktes haben wir kaum direkte Zeugnisse. Wir sind daher gezwungen, aus der Entwicklung dieses Kontaktes und aus seinen jüngsten beobachtbaren Stadien Schlüsse zu ziehen. So dürfen wir annehmen, daß es sich um direkten Kontakt handelte, der sich im täglichen Umgang vollzog. Es deutet auch alles darauf hin, daß sich dieser Kontakt vor allem in einem verbreiteten Bilingualismus äußerte. Unter Bilingualismus oder Mehrsprachigkeit verstehe ich die Fähigkeit von Sprechern, in mindestens einer weiteren als der Primärsprache Sprechhandlungen zu vollziehen, und zwar jeweils in dem Umfange, in dem die soziale Situation des Sprechers es nötig macht. Wie der linguistische Umfang des Bilingualismus, so wurde auch sein unterschiedlicher zeitlicher Beginn durch die Zugehörigkeit der Sprecher zu einzelnen sozialen und arealen Gruppen bestimmt. Da die Städte des westlicheren Kontaktgebietes frühzeitig oder schon von Anfang an deutschsprachig-unilingual waren, blieb der Bilingualismus auf die Landbevölkerung konzentriert.³ Und hier war er bis in das 19. Jahrhundert ein spontaner, ungesteuerter Bilingualismus.⁴ Außerdem war er zunehmend ein einseitiger Bilingualismus. Das heißt: Die außersprachlichen Faktoren des Kontaktes (Quantität der ethnischen Gruppen, soziales, politisches, kulturelles Übergewicht usw.) führten allenthalben zur Dominanz einer Seite. In den westlichen und mittleren Kontaktgebieten wurde das Deutsche dominant. Bilingual waren hier nur die Slawen. Für sie wurde der einseitige Bilingualismus zum Durchgangsstadium neuer

Einsprachigkeit, indem, von der indominanten Sprache aus gesehen, ein Sprachwechsel stattfand, zugunsten des Deutschen oder – im Osten – zugunsten des Slawischen.⁵ Dazwischen konnte sich zumindest tendenziell die Sprachgrenze herausbilden, als Linie des Gleichgewichtes der Dominanzfaktoren. Östlich dieser Linie verblieben, hauptsächlich bis 1945, einige kleine deutsche sog. Sprachinseln als Reste der bilingualen Großfläche. Westlich der Sprachgrenze, die erst durch die Folgen des 2. Weltkrieges mit der Ostgrenze eines deutschen Staates, der DDR, zur Deckung gebracht wurde, erhielten sich in der uns überschaubaren Zeit zwei größere inselhafte Flächen des slawisch-deutschen Bilingualismus: das Dravänpolabische im hannöverschen Wendland und das Ober- und Niedersorbische um Bautzen/Cottbus.

Für das Dravänpolabische liegen aus dem 17./18. Jahrhundert verschiedene Bezeugungen vor, die diese slawische Sprache zu der Zeit schon begleitet erscheinen lassen von einem weit fortgeschrittenen, einseitigen, zum Sprachwechsel tendierenden Bilingualismus. Sie war zuletzt reduziert in ihrer Funktion und kommunikativen Reichweite auf die Sprache der Familie und der Alten auf niedrigster Prestigestufe. Sie erlosch – und damit auch der sie begleitende Bilingualismus – in der Mitte des 18. Jahrhunderts.⁶

Das Sorbische, die andere westslawische Sprachinsel, hat demgegenüber eine ungleich größere Widerstandskraft gezeigt. Zwar hat es ständig von der es umgebenden Sprachgrenze her Einbußen erlitten, das Stadium des durchgängigen Bilingualismus wurde indessen erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts erreicht. Inzwischen ist deutlich geworden, daß nicht nur die auf Assimilation gerichtete Politik früherer deutscher Regierungen die Unilingualisierung zugunsten des Deutschen ständig näher gebracht hat, sondern daß die vielseitigeren kommunikativen Verwendungsmöglichkeiten des Deutschen es vor allem sind, die dazu führen. Die jüngsten Beobachtungen haben ergeben, daß die junge Generation unter den Einheimischen des Sorbengebietes heute stark zur deutschen Einsprachigkeit tendiert.⁷ Die nach dem letzten Kriege einsetzenden stützenden Maßnahmen zugunsten der sorbischen Kultur und der sorbischen Sprache erweisen sich also offensichtlich nicht in dem zu erwartenden Maße als Stütze eines tatsächlichen sorbisch-deutschen Bilingualismus im Sinne der eingangs gegebenen Definition. Auf die Umstände der Reduzierung der bilingualen Flächen, die bis 1945 im Nordosten bestanden z.B. in Westpreußen, und derjenigen in Oberschlesien kann ich hier nicht eingehen.

2. Auswirkung des Bilingualismus auf die Sprachverwendung

Bilinguales Sprachverhalten führt in aller Regel zu einer gegenseitigen Be-

einflussung der beteiligten Sprachen. Diese Beeinflussung einer Sprache durch eine andere unter den Bedingungen des Bilingualismus wird als Interferenz bezeichnet. Interferenz erscheint zunächst in der Sprachverwendung von Individuen und Gruppen, dann aber auch, wenn ihre Auswirkungen usuell werden, im Sprachsystem (Code). (Es ist üblich geworden, zwischen Interferenz und Transferenz zu unterscheiden: Elemente und Regeln werden aus Sprache L₁ in Sprache L₂ transferiert. Aber die Sprache L₁ interferiert die Sprache L₂.) Durch den Tatbestand der Interferenz wird der Bilingualismus für die Linguistik im engeren Sinne in besonderem Maße wichtig.

Prinzipiell bewirkt der Bilingualismus Interferenz in beiden Richtungen. Es gibt also z.B. ein sorbisch interferiertes Deutsch und ein deutsch interferiertes Sorbisch.⁸ Ich gehe im Folgenden auf die Interferenz ein, die das Deutsche typischerweise durch die westslawischen Kontaktsprachen erfahren hat und konzentriere mich auf das sorbisch interferierte Deutsch, da das Deutsche den Gegenstand dieser Tagung bildet und da für den sorbisch-deutschen Kontakt am besten vorgearbeitet ist, wofür ich vor allem auf die zwei Bände "Studien zur sprachlichen Interferenz" von S. Michalk/H. Protze verweise. Für das sorbisch interferierte Ostmitteldeutsch ist von H. Becker die Bezeichnung "Neulausitzisch" geprägt worden.⁹ Das Neulausitzische dient der Kommunikation der bilingualen Sorben mit unilingualen Deutschen. Darüber hinaus wird es offensichtlich zunehmend auch von den bilingualen Sorben untereinander verwendet, z.B. in technisch fachsprachlicher und in öffentlicher Kommunikation. Es zeigt sehr charakteristische phonetische, phonologische, morphologische, syntaktische, semantische u.a. Transferenzen, die darin begründet sind, daß bestehende interlinguale Kontraste der Oberflächenstruktur oder aus der Nähe der Oberflächenstruktur als solche nicht aufrechterhalten sondern zur Konvergenz gebracht werden.

Neben sehr häufigen Fällen phonetischer Interferenz des Sorbischen auf das Deutsche¹⁰ gibt es auch Einwirkungen auf das Phonemsystem des Deutschen. Das Sorbische kennt keine phonemisch relevante Opposition zwischen langen und kurzen Vokalphonemen. Diese Quantitätsindifferenz wird von den bilingualen Sorben auf das Deutsche übertragen, und zwar in der Weise, daß einer historischen Vokallänge des Deutschen im Neulausitzischen Länge oder Kürze oder eine dazwischenliegende, meist als "Halblänge" bezeichnete Quantität entsprechen kann.¹¹ Genau dasselbe gilt für die historische Vokalkürze des Deutschen. Minimalpaare wie *Rate*: *Ratte* sind somit außer Gültigkeit gesetzt. An die Stelle der Distinktivität der Vokalquantität ist im Neulausitzischen als phonologische Unter differenzierung die freie Varianz getreten:

$$d(V \neq V:) \rightarrow_{nl} (V, V \cdot, V:) \searrow_s (V, V \cdot, V:)^{12}$$

D.h. der distinktive Gegensatz Vokalkürze/-länge des Deutschen erscheint unter Interferenzwirkung des Sorbischen im Neulausitzischen als freie Varianz.

Ich will zwei Beispiele im engeren Sinne grammatischer Interferenz folgen lassen. Das Sorbische ist eine artikellose, das Deutsche eine Artikelsprache. Auch dieser Kontrast führt zur Interferenz. Michalk/Protze 1974 haben für den bestimmten Artikel an Hand von neulausitzischen Tonbandtexten eine Abweichung von bis zu 25 % festgestellt, in der Weise, daß der bestimmte Artikel, um nur diesen hier zu erwähnen, in 25 % der Fälle fehlt, in denen er im Deutschen grammatisch notwendig stehen müßte: [*Er ist gefahren auf Kreisrat*].¹³ Auch hier liegt eine Tendenz zur interferenzbedingten Unterdifferenzierung vor.

Es gibt auch interferenzbedingte grammatische Überdifferenzierungen. Das Sorbische hat ein vollausgebildetes Aspektsystem, von dem aus bestimmte Reflexe als sehr wahrscheinliche Transferenzen im Neulausitzischen vorgefunden werden. Insbesondere werden in verschiedenen Fällen präfigierte Verben aspektuell uminterpretiert. So entsteht im Neulausitzischen eine aspektuelle Opposition, nachdem z.B. [*Speck auslassen*] perfektiv aufgefaßt und das unpräfigierte *lassen* (in der lexikalischen Bedeutung '(Speck) auslassen') die Funktion des Imperfektivums übernommen hat.¹⁴ Es läge somit in diesem speziellen Falle eine Transferenz der sorbischen Opposition vor, die dort repräsentiert ist durch *wuškrěc* : *škrěc*, verallgemeinert:

$$d[\text{Sie hat den Speck ausgelassen}] \rightarrow$$

$$nl[\text{Sie hat den Speck ausgelassen}] \neq [\text{Sie hat (den ganzen Tag) Speck gelassen}]$$

(perfektiv) (imperfektiv)

$$\searrow_s ([...] \neq [...])$$

(perf.) (imperf.)

Ähnliche Beobachtungen hat V. Schwanzer in der Slowakei gemacht: Der bilinguale Sprecher des Deutschen werde "aspektempfindlich", indem er mit den sprachlichen Mitteln des Deutschen zwischen vollendeten und unvollendeten Handlungen zu unterscheiden beginne.¹⁵ Ganz dieselbe Entwicklung schien sich nach U. Weinreich unter polnischer Interferenz auch im Jiddischen angebahnt zu haben.¹⁶

Syntaktische Interferenz äußert sich beispielsweise in typischen Abweichungen von der Satzgliedstellung des Deutschen, insbesondere durch

Meidung des Satzrahmens und der Endstellung des *verbum finitum* im eingeleiteten Nebensatz.¹⁷

Was die lexikalisch-morphologische Interferenz betrifft, so ist zu sagen, daß das aus anderen Kontakten viel beschriebene Code-switching nicht im Neulausitzischen vorkommt, sondern, umgekehrt, im deutsch-interferierten Sorbisch, für das es höchst charakteristisch ist.¹⁸ Der sorbische Einfluß auf das Deutsche ist dagegen stark im Bereich dessen, was man nach Betz im weiteren Sinne als "Lehnprägung" bezeichnet.¹⁹ Hier allerdings ist dieser Ausdruck nicht zulässig, worauf ich noch zu sprechen komme. Es gehören hierher Transferenzen morphologisch durchsichtiger Syntagmen, wie der Verbindung von Verb + abhängiger Präposition und idiomatische Wendungen jeder Art.

Wichtig ist die semantische Transferenz. Einzelsprachen unterscheiden sich voneinander nicht nur durch grammatische Regeln und durch ihren Bestand an Lexikoneinheiten sondern auch durch bestimmte Strukturierungen des Lexikons, insbesondere durch die spezifischen Zuordnungsstrukturen der Bedeutungen polysemer Lexeme (semasiologischer Paradigmen). Ich bringe ein Beispiel aus dem polnisch-deutschen Kontakt. In das Deutsch des bilingualen Sprachinselortes Wilmesau ist aus dem Polnischen bei dem Lexem *Freude* die weitere Bedeutung 'Hochzeit' transferiert worden.²⁰ Das ist ein Transfer des Polnischen *wesele*, das diese beiden Bedeutungen hat:



Es ist dabei zu sehen, wie die semasiologische Paradigmatik durch die Transferenz von Bedeutungen — teilbereichsweise — zur Konvergenz gebracht wird. Es ist des weiteren offensichtlich, daß nicht nur im Lexikon sondern auch durch die von mir bereits angedeuteten grammatischen Transferenzen dieselbe Wirkung zum Ausdruck kommt, die darin besteht, bestimmte gegebene strukturelle Abstände, die jeweils zwischen Teilsystemen zweier Einzelsprachen bestehen, tendenziell zu verringern. Wir haben diese Konvergenz am Deutschen des Sorbengebietes beobachtet, das auf diesem Wege dem Sorbischen angenähert wird. Für das deutsch-interferierte Sorbische ist dieselbe Beobachtung zu machen. L.V. Scerba hat schon 1925 auf diese besondere Form der "Sprachmischung", wie er es nannte, hingewiesen.²² Demnach würden, übertragen in F. de Saussures Terminologie, Sorbisch und die deutsche Umgangssprache des Sorbengebietes nur eine Sprache darstellen, mit der Besonderheit, daß es zu einer einheitlichen Inhaltsseite zwei einzelsprachliche (eine deutsche und eine sorbische) Ausdrucksseiten gäbe.

Ähnliche Auffassungen sind in jüngster Zeit auch von denjenigen Forschern vertreten worden, die den Bilingualismus von Einwanderersprachen in Überseeländern untersucht haben. Hierher gehört Haugens Vorstellung eines graduellen Überganges von zwei Codes in einen und sein Begriff des "Code convergence".²³ Hasselmo nimmt für den bilingualen Sprecher an, daß er über ein Einer-System (single system) aus sozialdeterminierten bilingualen Varianten verfüge.²⁴ Das ist sicherlich eine Auffassung, die die Bilingualismusforschung weiter verfolgen wird. Wir fühlen uns dabei an die Prager Theorie des Sprachbundes erinnert. Es sind dies übrigens Gedanken, die schon durch H. Schuchardt²⁵ und noch vorher, wenn ich recht sehe, zuerst 1829 durch J.B. Kopitar in Bezug auf die Balkansprachen vorbereitet worden sind.²⁶

Und doch ist hier ein wichtiger Unterschied zu beachten. In dem Falle des Sprachbundes handelt es sich um systemintegrierte, stabilisierte Interferenzerscheinungen. Das Neulausitzische zeigt demgegenüber eine solche Tendenz der Stabilisierung seiner typischen sorbischen Transferenzen nicht. Demzufolge finden auf diesem Wege im allgemeinen auch keine eigentlichen Entlehnungen statt.²⁷ Unter dem Druck der hochdeutschen Standardsprache und der großräumigen allgemeinen ostmitteldeutschen Umgangssprache vermögen die Sorben nicht nur das Sorbische in der bisherigen Weise nicht aufrechtzuerhalten, sondern sie geben auch ihre spezifische sorbisch interferierte Variante des Deutschen auf zugunsten eines allgemeineren interferenzfreien, standardsprachenahen Ostmitteldeutsch. Sorbisch interferiertes Neulausitzisch sprechen die älteste und allenfalls die mittlere Generation der Sorben, immer weniger aber die Jugend.⁷ Es bedeutet dies: Das Deutsche erfährt nur vorübergehend, solange die bilinguale Situation anhält, eine Beeinflussung, nicht aber darüber hinaus. Die Interferenzwirkung, durch die in Gestalt der sorbischen Transferenzen ein besonderer Variantenapparat zunächst aufgebaut wird, tritt wieder zurück. Sie überdauert nicht den bilingualen Zustand. Es gibt also im Hinblick auf das Deutsche auf diesem Wege keinen Sprachwandel. Es handelt sich – um an Herrn Fourquets Bemerkung von heute vormittag anzuknüpfen – , um Sprachveränderungen, die (auf die Dauer) nicht akzeptiert werden.

3. Systemintegrierte Transferenzen (Integrate)

Und doch gibt es Fälle, in denen slawische Transferenzen den Sprachwechsel überdauern haben, und zwar dadurch, daß sie (wahrscheinlich) schon vor dem Sprachwechsel durch Integration Systembestandteile des dominanten Deutschen wurden. Man bezeichnet diese Art von Integraten als

Relikte.²⁸ Am häufigsten sind die lexikalischen Relikte, unter ihnen oben an die nach Tausenden zählenden slawischen Toponyme. Beachtlich ist auch die Anzahl appellativer lexikalischer Relikte.²⁹ Sie zeichnen sich durch kleinräumige Geltung aus und dadurch, daß sie meist sachlich unbedeutende, kaum zu schriftlicher Fixierung Anlaß gebende Denotate bezeichnen. Vor allem zeichnen sie sich durch ausschließliche Zugehörigkeit zur dialektalen Schicht des Deutschen und zur informellen Sprache aus. Dazu gehören Bezeichnungen von volkstümlichen Speisen, von Beeren, Speisepilzen, von kleinen Tieren, von Arbeitsgeräten einer veralteten Technik usw. Diese Integrate sind Bestandteile des Deutschen geworden. Sie haben an der lautgeschichtlichen Entwicklung des Deutschen teilgenommen, so daß man daraus die Zeit ihrer Übernahme ablesen kann. Sie zeigen oft auch eine postintegrative semantische Entwicklung. Nur ausnahmsweise ist ihre Entwicklung zugleich auch eine diastratische, wenn sie nämlich aus der unteren, dialektalen Schicht der Sprache in Schichten überlandschaftlicher Geltung und sogar in die Standardsprache führt, wodurch die areale Verbreitung (Diffusion) über das übrige deutsche Sprachgebiet gewährleistet ist. Das ist der Fall z.B. bei *Peitsche*, *Quark*, *Jauche*. Insgesamt verbleibt jedoch die nach einigen Hunderten zählende Masse der lexikalischen Relikte des Westslawischen im Deutschen an der Peripherie des Lexikons. Doch handelt es sich immerhin bei ihnen um Lexikonelemente des Deutschen, die zur Zeit ihrer Integration eine Innovation und damit eine Sprachveränderung dargestellt haben.

Sehr selten sind phonische und syntaktische Integrate. Die phonischen vor allem sind schwer mit Sicherheit als solche auszumachen. Sie treten ausschließlich in den Dialekten auf: W. Mitzka und H. Teuchert haben integrierte Interferenzen des pomoranischen Konsonantensystems festgestellt.³⁰ Es bleibt also dabei: Der sprachverändernde, bilingualismusbedingte Einfluß des Westslawischen auf das Deutsche ist insgesamt vergleichsweise gering und er ist peripher. Vermutlich spielt dabei eine Rolle, daß es sich – vor allem in jüngerer Zeit – um einen durch soziale Unterschichten repräsentierten Sprachkontakt gehandelt hat.

Einen bedeutenden Reflex haben demgegenüber die slawischen Siedelgebiete auf der deutschen Sprachkarte hinterlassen: Das Areal des sorbisch-deutschen Bilingualismus um Bautzen-Cottbus tritt als umgangssprachliche Fläche auf der deutschen Dialektkarte hervor.³¹ Auch ältere Teilgebiete des westlicheren, im Meißnischen gelegenen Sorbischen, die um 1400 bereits den Sprachwechsel vollzogen haben und zwar damals bereits zu einer höheren, ausgeglicheneren Schicht des spätmittelalterlichen Ostmitteldeutsch hin, fallen nach R. Grosse heute noch durch ihre geschlossene Sprachfläche und ihre spezifischen hochsprachenahen Sprach-

formen auf.³² Diese areale, raumdistributive Nachwirkung des Westslawischen auf das Deutsche ist ebenfalls im Auge zu behalten.

Anmerkungen

- 1 Hierzu Herrmann u.a. 1970.
- 2 Mitzka 1928, S. 58 Sprachgemeinschaft vs. Verkehrsgemeinschaft
- 3 Herrmann u.a. 1970, S. 381.
- 4 z.B. Schönfeld 1963, S. 5.
- 5 Bellmann 1971, S. 13 ff.
- 6 Olesch 1962, S. 299 ff.
- 7 Protze 1974, S. 415.
- 8 z.B. Michalk/Protze 1974, S. 33 ff.
- 9 Becker 1939, S. 111 ff.
- 10 Michalk/Protze 1967, S. 25.
- 11 Michalk 1969, S. 128 f.; Protze 1974, S. 400 ff.
- 12 V = Vokalkürze, V^o = Halblänge, V: = Länge, d = deutsch, nl = neulausitzisch, s = sorbisch, \ = "unter Interferenz von"
- 13 Michalk/Protze 1974, S. 89 f.
- 14 Michalk 1969, S. 134 f.
- 15 Schwanzer 1968, S. 94: *Er ist zu seinem Freund gegangen* ≠ *Er ist zu seinem Freund hingegangen*
- 16 Weinreich 1953, S. 40.
- 17 Michalk/Protze 1974, S. 96.
- 18 Michalk/Protze 1967, S. 29 f.
- 19 Michalk/Protze 1974, S. 90 ff.; Protze 1974, S. 413.
- 20 Mojmir 1930/36, S. 136.
- 21 p = polnisch, wilm = Wilmesau
- 22 Ščerba 1925, S. 12.
- 23 Haugen 1973, S. 521.
- 24 Hasselmo 1975, S. 247 ff.
- 25 Schuchardt z.B. 1884, bes. S. 125. 130. 135: Übertragung "der innern Sprachform" einer Sprache auf eine andere.
- 26 Kopitar 1829, S. 86: "eine Sprachform ... mit dreyerlei Sprachmaterie". – Von Michalk/Protze 1974, S. 7 f. wird die These der "langue mixte à deux termes" (Šcerba) allerdings abgelehnt.

- 27 Michalk/Protze 1927, S. 29 f. unterscheiden Lehnwörter und Wortsubstitutionen.
- 28 Bellmann 1971, S. 23 ff, 49 f, mit Literatur; K. Müller 1972.
- 29 Hierzu und zu dem Folgenden Bielfeldt 1963, 1965, 1967; Eichler 1965.
- 30 Mitzka 1928, z.B. S. 12; Teuchert 1969, S. 244 - 251.
- 31 Deutscher Sprachatlas 1927 - 1956, z.B. Karten 60 'hint(en)', 65 'alt(e)', 91 'Schwest(er)'.
- 32 Grosse 1961, S. 24 f.

Literatur

- Becker, Horst: Sächsische Mundartenkunde. Entstehung, Geschichte und Lautstand der Mundarten Sachsens und Nordböhmens, Dresden [1939].
- Bellmann, Günter: Mundart und Umgangssprache in der Oberlausitz. Sprachgeographische und sprachgeschichtliche Untersuchungen zwischen Schwarzwasser und Lausitzer Neiße. Marburg 1961 (= Deutsche Dialektgeographie 62).
- — : Slavotettonica. Lexikalische Untersuchungen zum slawisch-deutschen Sprachkontakt im Ostmitteldeutschen, Berlin [usw.] 1971 (= Studia Linguistica Germanica 4).
- — : Institutionelle Terminologie im Sprachkontakt. In: H. Beumann (Hg.): Festschrift für Walter Schlesinger. Bd. 1. Köln, Wien 1973. S. 87 - 101.
- Bielfeldt, Hans Holm: Die historische Gliederung des Bestandes slawischer Wörter im Deutschen, Berlin 1963 (= Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Klasse f. Sprachen, Literatur u. Kunst, Jg. 1963 Nr. 4).
- — : Die slawischen eigentlichen Reliktwörter in den deutschen Mundarten. In: Zeitschrift für Slawistik 8, 1963, S. 155 - 172.
- — : Die Entlehnungen aus den verschiedenen slavischen Sprachen im Wortschatz der neuhochdeutschen Schriftsprache, Berlin 1965 (= Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Klasse f. Sprachen, Literatur u. Kunst, Jg. 1965 Nr. 1).
- — : Die Wege der Verbreitung slawischer Wörter im Deutschen nach ihrer Entlehnung. In: Muttersprache 77, 1967, S. 80 - 95.
- Deutscher Sprachatlas, auf Grund des Sprachatlas des Deutschen Reichs von Georg Wenker, begonnen v. Ferdinand Wrede, fortgesetzt v. Walther Mitzka u. Bernhard Martin, Marburg 1927 - 1956.
- Eichler, Ernst: Etymologisches Wörterbuch der slawischen Elemente im Ostmitteldeutschen, Bautzen 1965 (= Spisy instituta za serbski ludospyt 29).
- Grosse, Rudolf: Die obersächsischen Mundarten und die deutsche Schriftsprache. In: R. Grosse/C.J. Hutterer: Hochsprache und Mundart in Gebieten mit fremdsprachigen Bevölkerungsteilen, Berlin 1961 (= Berichte über die Verhandlungen der Sächs. Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philol.-hist. Klasse, 105,5) S. 7 - 32.

- Hasselmo, Nils: Bilingualism as an Emerging Sociolinguistic System. In: Karl-Hampus Dahlstedt (Hg.): *The Nordic Languages and Modern Linguistics 2*. Stockholm (1975), S. 245 - 266.
- Haugen, Einar: Bilingualism, Language Contact, and Immigrant Languages in the United States: A Research Report 1956 - 1970. In: *Current Trends in Linguistics 10*. The Hague [usw.] 1973, S. 505 - 592.
- Herrmann, Joachim (Hg.): *Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert*. Berlin 1970.
- Kopitar, Jernej Bartolomej: [Sammelbesprechung]. In: *Jahrbücher der Literatur 46*. Wien 1829, S. 59- 106, bes. S. 86.
- Michalk, Siegfried: Über den Einfluß des Sorbischen auf das Neulausitzische. In: W. Krauss [u.a.] (Hg.): *Slawisch-deutsche Wechselbeziehungen in Sprache, Literatur und Kultur*. Berlin 1969 (= *Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröff. d. Inst. f. Slawistik 44*), S. 126 - 135.
- Michalk, Siegfried / Protze, Helmut: *Studien zur sprachlichen Interferenz I. Deutsch-sorbische Dialekttexte aus Nochten, Kreis Weißwasser, Bautzen 1967*.
- — : *Studien zur sprachlichen Interferenz II. Deutsch-sorbische Dialekttexte aus Radibor, Kreis Bautzen, Bautzen (1974)*.
- Mitzka, Walther: *Sprachausgleich in den deutschen Mundarten bei Danzig. Königsberg 1928 (= Königsberger Deutsche Forschungen 2)*.
- Mojmir, Hermann [u.a.] : *Wörterbuch der deutschen Mundart von Wilamowice [Wilmesau]*. 2 Teile. Kraków 1930 - 1936 (= *Polska Akademia Umiejętności. Prace Komisji Językowej 18*).
- Müller, Klaus: Zum Problem der Integrationstypen im Substratgebiet. In: *Zeitschrift für Slawistik 17*, 1972, S. 730 - 741.
- Olesch, Reinhold: *Juglers Lüneburgisch-wendisches Wörterbuch*. Köln, Graz 1962 (= *Slavistische Forschungen 1*).
- Protze, Helmut: Typische Erscheinungen deutsch-sorbischer Interferenz unter Berücksichtigung ihrer sozialen Bedingtheit. In: Gerhard Ising (Red.): *Aktuelle Probleme der sprachlichen Kommunikation. Soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation in der Deutschen Demokratischen Republik*. Berlin 1974 (= *Sprache u. Gesellschaft 2*) S. 389 - 416.
- Ščerba, Lev Vladimirovič: Sur la notion de mélange des langues. In: *Jafetičeskij sbornik 4*. 1925. Leningrad 1926, S. 1 - 19.
- Schönfeld, Helmut: *Slawische Wörter in den deutschen Mundarten östlich der unteren Saale*. Berlin 1963 (= *Sitzungsberichte d. Sächs. Akademie d. Wissenschaften zu Leipzig. Philol.-hist. Klasse 108, 1*).
- Schuchardt, Hugo: *Kreolische Studien IV*. In: *Sitzungsberichte der Philos.-hist. Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 105*. Wien 1884, S. 11 - 150.
- Schwanzer, Viliam: Störungen in der deutschen Sprachstruktur durch Isolation und Einwirkungen des Slawischen. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie 87*. 1968, S. 86 - 96.

Teuchert, Hermann: Deutsch-pomoranische Sprachberührung. In: Krauss, W. [u.a.] (Hg.): Slawisch-deutsche Wechselbeziehungen in Sprache, Literatur und Kultur. Berlin 1969 (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröff. d. Inst. f. Slawistik 44), S. 244 - 251.

Tschernik, Ernst: Die Entwicklung der sorbischen Bevölkerung von 1832 bis 1945. Eine demographische Untersuchung. Berlin 1954 (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröff. d. Inst. f. Slawistik 4).

Weinreich, Uriel: Languages in Contact, Findings and Problems. [¹1953]. London [usw.]⁶1968.